

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 13

Artikel: Das Vorhängeschloss an der Grenze : ein volkskundlicher Beitrag
Autor: Gantner, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

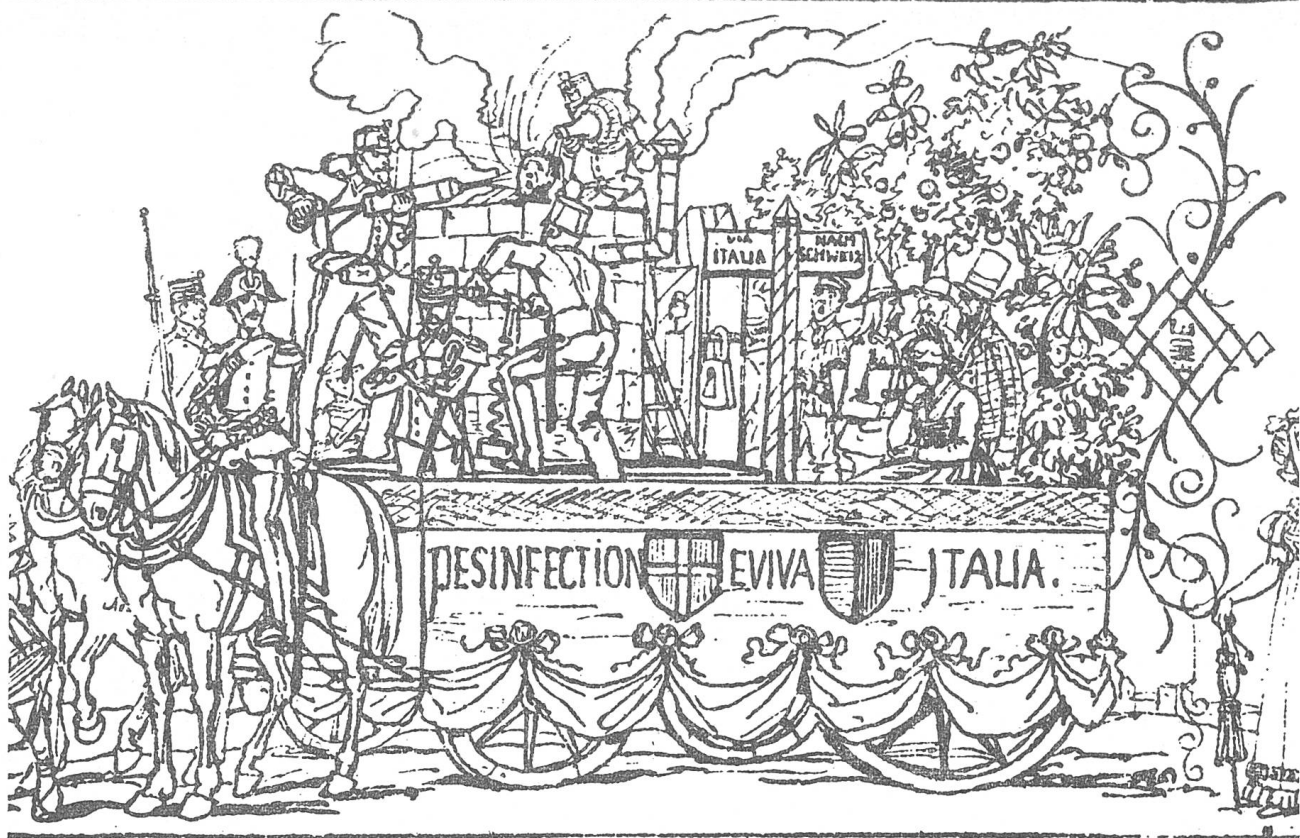
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Vorhängeschloss an der Grenze

Ein volkskundlicher Beitrag
von Theo Gantner

Wohl weiss man, dass sich auch im 19. Jahrhundert italienische Gastarbeiter, zumeist saisonweise, in der Schweiz aufhielten; bisher aber fehlten anschauliche Abbildungen. Solche finden sich aber in grosser Zahl an einem Ort, wo man sie kaum suchen würde: in den gezeichneten Erinnerungen an festliche Umzüge des letzten Jahrhunderts. In Reihenbildern von vielen Metern Länge wurden damals die Sechseläutenumzüge aus Zürich, die Fritschiumzüge aus Luzern, die Basler Fasnachtszüge, aber auch zahlreiche andere Umzugsfestlichkeiten an vielen Orten der Schweiz gezeichnet und als Souvenir an den vergänglichen Aufwand verkauft. Diese Umzüge hatten damals zumeist ein einheitliches Thema und zeigten in ernsthafter und humorvoller Weise fremde und eigene Lebensbilder.

Die meisten dieser Schauvorstellungen, auch wenn sie äusserlich ein rein patriotisches Bild zeigten, fanden in der Fasnachtszeit statt, in Stadt und Kanton Bern zumeist am Ostermontag, dem für diese Gegend traditionellen Termin für Belustigungen

in der Öffentlichkeit. Dieser Hinweis auf den Termin ist deshalb von Interesse, weil unsere heutige Auffassung von Fasnachtsvergnügungen sehr von der des 19. Jahrhunderts verschieden ist. Bis gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts gab es kaum eine allgemeine öffentliche Fasnacht für Erwachsene, weder in reformierten noch in katholischen Orten. Erlaubt oder geduldet waren aber Schauumzüge in Kostümen. Gesichtsmasken trugen anlässlich dieser Umzüge nur einzelne Teilnehmer, vor allem Jugendliche, eine Tatsache, die auch für das «Maskenwesen» in früheren Jahrhunderten Gültigkeit hatte.

Über derartige festliche Umzüge aus dem 19. Jahrhundert zeigt das Schweizerische Museum für Volkskunde in Basel eine Ausstellung, die noch bis zum Frühling 1971 dauert. Aus dieser Sonderschau stammen die hier gezeigten Bilder mit italienischen Sujets.

Italienische Arbeiter gab es damals besonders in jenen Gegenden der Schweiz, wo Eisenbahntunnels gebaut wurden, so etwa auf beiden Seiten des Hauensteins, dessen Durchstich

1857 beendet wurde, vor allem aber längs der Gotthardstrecke, die 1882 eröffnet werden konnte. Neben diesen Arbeitern gehörten aber auch fahrende Früchte- und Geflügelhändler zum Bild der Städte und Dörfer jener Zeit. Das in Festumzügen oft wiederholte Bild von italienischen Komödianten deutet darauf hin, dass auch auf den Jahrmärkten italienische Variété-Gruppen häufig zu sehen gewesen sein müssen. Eine Spezialität bilden die Gipsfigurenhändler. Während Jahrhunderten belieferten italienische Händler die Städte nördlich der Alpen mit allerlei gegossenen Szenen und Figuren aus Gips. Man findet diese Händler auch in den Darstellungen von David Herrliberger um 1740 im Werk über die zürcherischen Ausrufer. Die fahrenden Italiener boten ihre oft bemalten Nachbildungen von Denkmälern und Statuen, von Köpfen und Tieren auf einem Tragbrett, das sie auf dem Kopf trugen, an. Auch in Kalenderabbildungen trifft man diese Nippsachenverkäufer an, und es ist zu vermuten, dass sich auf manchem Buffet und in vielen Heiligenwinkeln der Schweiz derartige profa-

Mit Hammer und Meissel ins Jurameer

ne und religiöse Aufstellfiguren befinden.

«Italiener nach der Schweiz» hiess die Gruppe «Gegenwart» am Sechse-läutenumzug vom Jahre 1882 in Zürich, als die Eröffnung der Gotthardbahn festlich begangen wurde. Eine «Italiener-Gruppe», «Tutti quanti» und die «Comédie italienne» führten zwei Jahre später die Luzerner am Fritschiumzug vor, der unter dem Thema «Der alte Gotthardpass» allerlei Episoden aus dem Norden und dem Süden vorführte. Als 1897 in Luzern das neue Bahnhofgebäude in Betrieb genommen wurde, marschierte ebenfalls eine Gruppe Italiener mit, die den bezeichnenden Titel «Italiener in aller Welt» trug.

Das Thema der Grenzsanität brachten die Basler 1885 als Sujet an ihrer Fasnacht. Der Maler Karl Jauslin (1842–1904), der mit den Bildern aus der Schweizergeschichte zu grosser Berühmtheit gelangt war, zeichnete damals über ein Dutzend baslerische Fasnachtsumzüge. In jenem Jahre zeigte Karl Jauslin einen Wagen mit italienischen Einwanderern, von denen einer den Kopf aus einem Desinfektionsturm herausstreckte. Polizisten besprengten den Armen mit heissem Wasser und besprühten ihn mit Hilfe einer Desinfektionspumpe; die Türe zur Schweiz war mit einem Vorhängeschloss zugesperrt; auf der schweizerischen Seite waren gutgekleidete Touristen zu sehen.

Aus allen diesen Abbildungen geht hervor, wie positiv damals, selbst im Scherz, die Einstellung zu den südlichen Nachbarn war. Italienische Gruppen belebten nicht nur die festlichen Umzüge mit fröhlicher Folklore, sondern brachten ganz allgemein durch ihre Anwesenheit einen Hauch von gerne gesehener Exotik in unser Land. Nicht zu verkennen ist, dass diese Arbeiter, Gemüse- und Geflügelhändler, Gipsfigurenverkäufer, Komödianten und fahrenden Handwerker seit vielen Jahrzehnten unsere Umwelt bis in die Küchen und Stuben hinein mitgeprägt haben.

Zum Baden kommen wir bei diesem Ausflug allerdings nicht — da hätten wir vor ungefähr 150 Millionen Jahren leben müssen, als der Weissenstein noch Meeresgrund war, wie das ganze übrige Europa. In späterer geologischer Zeit hob sich der Boden, das Meer floss ab, und das Juragebirge faltete sich auf. Wenn wir an einem Sonntag Richtung Jura fahren, packen wir denn auch nicht Badezeug ein, sondern Hammer und Meissel: Wir gehen auf Jagd nach Versteinerungen.

Sollen zwei unternehmungslustige Buben Freude an Familienwanderungen finden, so muss man ihnen Interessanteres bieten als öde Marschstunden. So kletterten wir einmal — in Erinnerung an eine Geologie-Exkursion aus meiner Schulzeit — gemeinsam am Belpberg herum und fanden dort ein paar Versteinerungen. Damit packte uns das Jagdfieber.

Am nächsten Regensonntag trugen wir unsere versteinerten Muscheln ins Naturhistorische Museum und konnten sie dort identifizieren. Vor allem aber faszinierten uns die ausgestellten versteinerten Ammoniten. So stand am Anfang unserer Beschäftigung mit Versteinerungen das Erlebnis ihrer eigenartigen Schönheit und Formenvielfalt, und das ist die Triebkraft unserer Sammlerfreude geblieben.

Die im Museum angegebenen Fundstellen von Ammoniten wiesen uns in den Jura, und auf geologischen Karten suchten wir Stellen, wo fundträchtige Schichten an die Oberfläche stossen. Was uns in der Folge am meisten überraschte, war die Häufigkeit der auffindbaren Versteinerungen. Es gibt viele Gesteinsschichten, die fast ausschliesslich aus Überresten von Pflanzen und Tieren aufgebaut sind. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, was es braucht, damit pflanzliche oder tierische Reste erhalten bleiben: Die besten Voraussetzungen bietet das Meer. Aber auch hier muss der Tierrest möglichst rasch von einer schützenden Schicht überdeckt werden, damit er nicht verfault

oder von den zahlreichen Aasfressern den Krabben zum Beispiel, verzehrt oder durch die Brandung der Küstenregion zerbrochen wird. Sinkt der Tierrest in grössere Tiefen ab, so werden durch die chemische Einwirkung des Meerwassers die äusseren oder inneren Skeletteile der Organismen aufgelöst und damit auch hier die meisten verendeten Tiere zerstört.

Am Anfang klopfen wir uns ziemlich zufällig durch die Landschaft. Die besten Fundstellen fanden wir in Bachgräben, wo das Wasser der Humus weggespült und die Gesteinschicht freigelegt hatte. Das macht die Jagd — vor allem für die kletterfreudigen Buben — besonders spannend: je abgelegener und schwieriger zugänglich eine Stelle, desto grösser ist die Chance, etwas zu finden. Oft sind die Versteinerungen so fest mit dem umliegenden Gestein verbacken, dass sie auch mit Hammer und Meissel kaum herauszulösen sind. Andernorts lassen sie sich aus weichen Tonschichten einfach herauswaschen oder liegen sogar frei an der Oberfläche. Irgendetwas findet man eigentlich immer; bloss sind wir mit der Zeit wählerisch geworden und nehmen nur noch besonders schöne oder seltene Stücke mit.

Das genaue Beobachten der Natur weckte den Wunsch nach mehr Wissen, und das Stöbern in der Fachliteratur brachte uns ein schönes Stück weiter. Die Fähigkeit, eine gefundene Muschel als *Rhynchonella* oder *Terebratula* zu bezeichnen, erfüllte uns mit Genugtuung.

Natürlich verrät kein Jäger gern seine guten Jagdgründe. Einen Hinweis will ich mir aber abknöpfen lassen: Bei Liesberg im Berner Jura liegt eine besonders dankbare Fundstelle; an relativ leicht zugängli-

Die folgenden Bildseiten:

Junge «Forscher» auf Fossiliensuche und drei ihrer schönsten Funde. Photograph: Kurt Hebeisen, der Autor unseres Artikels.